

Der Mann im Fenster

Autor(en): **Gogol, Nikolaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



REVUE

und Großmutter mir die Holzpantoffeln erlaubte und jeden Jugendstreich verzieh, darüber dachte ich nicht nach. Es wurde ein himmlischer Sommer! An meinem achten Geburtstag war die gesamte Schülerschar mit ihrem Lehrer eingeladen; unsere Dorfbewohner befanden sich von morgens an auf dem Hofe — Männer, Frauen und Kinder, Tanzmusik, Kinderball, Theater auf der großen Diele, Leampions in Bäumen und überall Drähte mit gebackenen Kringeln in sämtlichen Größen der Zahl acht. Als die Stimmung heiter und ausgelassen wurde, fing der Lehrer an, mit bebender Stimme zu reden, daß jedes Kind seinen Schutzengel habe und . . . Aber der Großvater hielt ihm schnell den Mund zu.

Einmal aber, — ich war längst ein erwachsener Mensch, erfuhr ich, daß der fremde Mann, mit dem ich als Kind Hand in Hand über eine Stunde durch die sonnenstille Einsamkeit des Waldes gewandert bin, ein Mörder war. Er hatte ein anderes kleines Mädchen umgebracht. Als ich ihn traf, war er der Untersuchungshaft entsprungen und trieb sich wochenlang wie ein gehetztes Tier in den Wäldern umher, als einzigen Schutz die Wärme und die grüne Blattwildnis um sich her.

«Armer Mann!» Ich hatte es gleich gefühlt, wie arm er war, wie sehr er dem wilden Tier im Käfig glich.

Und indem ich lächelte, um der dunkeln Wolke Herr zu werden, die mich mit fremdem Grauen überströmen wollte, indem ich lächelte, um die Fratze meiner Angst zu verbergen, lächelte ich vielleicht um mein Leben! Ob die Reinheit meiner weißen Kinderunschuld an jene Tiefen seiner Brust gerührt, da sein Menschentum schlief? Ob er seine Mörderfaust entschuldete, da er sie zu gültiger Liebkosung auf meinen Scheitel legte? Ich werde es nie erfahren.

Einige Wochen nach meinem Erlebnis verhaftete man den Unglücklichen in den schlesischen Wäldern. Er hat seine Verurteilung nicht abgewartet.

Am nächsten Tage fand man ihn erhängt.

Der Mann im Fenster

Von Nikolaus Gogol

(Aus Gogols nachgelassenen Papieren, übersetzt von S. v. Radzicki)

Ich kann jede Wette eingehen, daß der geschätzte Leser, falls er mal durch das Städtchen P. . . kommen sollte, im Fenster eines soliden Holzhäuschens mit zwei weißen Schornsteinen

ein Gesicht sehen wird — ein ziemlich fettes Gesicht mit Blatternarben, welches in seiner Farbe einer neuen, noch ungetragenen Stiefelsohle sehr nahe kommt. Dieses ist, wenn Sie die Bemerkung gestatten, Ssemjon Ssemjonowitsch Batjuschek — Gutsbesitzer und Edelmann, und überdies im Range eines Gouvernementssekretärs. Er hat es zu seiner festen Gewohnheit gemacht, auf schlechthin alles zu gucken, was auf der Straße nur vorgeht.

Fährt, sagen wir, irgendein durchreisender Gutsbesitzer — vielleicht ebenfalls ein Gouvernementssekretär — in seinem geruhigen Wagen vorüber, der dickbäuchig ist wie eine Wassermelone und aus welchem Brote, Kindermädchen und Kissen dichtgestopft hervorlugen: so schaut der Mann im Fenster sehr aufmerksam hin.

Schaukelt ein schwarzhaariger Fuhrmann, schief und krumm auf dem Bock sitzend, daher mit seinem langen, schmalen Bart, an welchem allerhand durchreisende Herrschaften in Uniform und Zivil nur noch wenig Haare übriggelassen haben, — Ssemjon Ssemjonowitsch verfolgt ihn mit weitgeöffneten Augen.

Und rasselnd auf einer Troika im Staubwirbel ein Hementour, ein fürchterlicher Raufbold und Schnapsvertilger vorbei, — so wird er sich auch hier alles anschauen und genau merken.

Und wenn niemand vorbeifahren sollte, und der Straßennist sozusagen sich selbst überlassen bleibt — tut nichts, das ist noch kein Unglück —: so betrachtet Ssemjon Ssemjonowitsch eben ein Huhn, das einsam die staubigen Büsche entlang pickt, oder auch den Gänserrich, der gerade vorm Fenster vorbeiwandert — und zwar aufmerksam, von Kopf bis zu den Füßen.

Wenn zwei Fuder mit Heu zusammenstoßen, so gibt er gleich vom Fenster her sehr vernünftige Ratschläge: wer zurückfahren soll und wer vorfahren, und gibt auch dem nächsten Vorübergehenden strenge Anweisung, nicht faul zu sein und doch zu helfen.

Wenn eines seiner flinken Mäuseaugen gewahrt wird, daß ein Junge über den Zaun in einen fremden Gemüsegarten klettert, oder daß er mit Kohle an die Wand eine unanständige Figur hinkritzelt, so ruft er den Jungen mit freundlicher, milder Stimme zu sich heran, fordert ihn auf, doch näher ans Fenster zu kommen, darauf noch näher und noch, — bis er plötzlich blitzschnell seinen Arm ausstreckt und den Unglücklichen derart am Ohre zupft, daß dieser brüllend sein Ohr, nur noch am letzten Faden hängend, nach Hause trägt, wie einen sehr lose angenähten Knopf.

Wenn sich zwei Bauern in die Haare geraten, so hält er sofort, gleich vom Fenster, über sie Gericht ab: er inquiriert genau, von wo sie kommen und wer sie sind. Dann ruft er seine beiden Leute herbei, den Koch Petruschka und den Diener Pawluschka (der aus unbekanntem Gründen eine Jacke mit Uniformkragen trägt) — und befiehlt ihnen, die beiden Bauern auf dem Fleck durchzuhauen, wobei er die Vorübergehenden noch dazu anfeuert, sie kräftig festzuhalten.

Nur für zwei Stunden des Tages verschwindet dieses Gesicht vom Fenster. Und zwar greift die Pause Platz in der Zeit während und nach dem Mittagessen, wo er ißt, schläft oder auch zur Erfrischung persönlich in den Hühnerstall steigt, um das Huhn, das für die Suppe bestimmt ist, mit eigener Hand zu befühlen und zu betasten. Aber auch in dieser Zeit braucht nur irgend etwas auf der Straße zu passieren — und Ssemjon Ssemjonowitsch läuft bereits wie eine Spinne, der eine Fliege ins Netz geraten ist, aus seinem Winkel hervor: und das dem Städtchen P. . . so wohlbekanntes Gesicht von der Farbe neuer, noch ungetragener Stiefelsohlen prangt bereits mit seiner ganzen Fülle im Fenster. . .

Die Tafel

VON KLABUND

Ein Jüngling verliebte sich in ein junges Mädchen, das mit ihm die Schule besuchte. Sie waren die einzigen Schüler der obersten Klasse. Sie saßen nebeneinander auf der Bank, aber sie sprachen niemals miteinander, denn sie fürchteten den gestrengen Lehrer. Der Jüngling wagte nicht einmal aufzusehen, obwohl ihm das Blut heiß ins Gesicht schoß, wenn er nur an das Mädchen dachte, das lieblich durch seine nächtlichen Träume wandelte. Sie ihrerseits hielt aus Scham die Augen gesenkt, und nur dem gestrengen Lehrer gaben sie sich klar und unbefangen hin. Zwei dunkle Saphire, dachte der Lehrer, strahlend, aber wie kühl.

Eines Tages war ihnen aufgegeben worden, eine Hymne an die Gottheit zu dichten, denn die Dichtkunst gehörte dazumal zu den Lehrfächern der höheren Schulen. Die Religionsstunde nahte und der Lehrer forderte den Schüler auf, vorzutreten und seine Dichtung auf die Tafel zu schreiben. «An die Gottheit» lautete das Thema, sprach der Lehrer. Der Schüler trat an die

Tafel, die Knie bebten ihm, die Schläfen sausten, rote Röder drehten sich vor seinen Augen. Er schrie:

«Kennst du die Hand, die diese Zeilen schreibt? Sie zittert vor der Gewalt der Leidenschaft, Die du mir einlösest wie einen feurigen Trunk.»

«Vortrefflich!» sagte der Lehrer. «Und nun: schreib du deinen Spruch!» wandte er sich an das Mädchen.

Das Mädchen war erleichtert, und blässer als eine Narzisse oder der Vollmond trat sie an die Tafel und schrieb mit zitternder Hand:

«Mein Herz erkennt die Hand,
Die mit goldnem Griffel ihre Zeichen in die
Tafel meiner Seele grub.
Es ist nicht unempfindlich gegen die Gefühle
der heiligen Liebe.»

«Ausgezeichnet,» sagte der Lehrer, griff zur Kreide und schrieb darunter:

«Mit den wahrhaft Liebenden übt Nachsicht und
Erbarmen Gott.»

In diesem Augenblick trat der Vater des Mädchens in das Schulzimmer: «Nun, machen sie gute Fortschritte?»

Er las die Tafel. «Prächtig!» sagte er, ging auf seine Tochter zu und legte ihre Hand in die Hand des Jünglings.

Da sahen sich die beiden jungen Menschen zum ersten Male voll an. Sie stiegen einer in des anderen Herz durch den Schacht der Augen wie Bergleute in die Grube. Dort aber fanden sie Keuschheit und alle Tugenden der Welt. Dann rissen die zwei Augenpaare sich voneinander los und grüßten in schweigendem Dank den Vater des Mädchens, den Lehrer, die Tafel — und von der Tafel, auf der oben als Ueberschrift standen: «An die Gottheit», von der Ueberschrift gingen ihre Augen zum Himmel empor und dankten ihr, die sie zusammengeführt.

GEDANKEN

VON RICHARD VON SCHAUKAL

(Nachdruck verboten)

Erziehen heißt, die Anlage zur Freiheit durch das Beispiel der ungezwungenen Sitte heranzubilden.

Der Herr der Schöpfung lebt davon, daß sich die andern Geschöpfe über ihn Gedanken zu machen nicht imstande sind.



TRINKERVISION